

filianisch haitschu) und so hat man von manchen slavischen Sprachen gesagt, man müsse immerfort niesen, um sie zu erlernen.

Wie gefährlich es aber ist, von solchen Lautnachahmungen und Naturlauten, die in allen Sprachen zu ähnlichen Wortbildungen geführt haben, auf einen gemeinsamen Ursprung aller Sprachen aus einer Ursprache zu schließen, beweist das bekannte Beispiel von dem Lallen der Kinder, das fast überall zu den Worten Pāpa oder Tata für Vater und Mama oder Mamma für Mutter geführt hat. Buschmann hat in seiner Abhandlung „über den Naturlaut“ die Tatsächlichkeit dieser Übereinstimmung der Kindersprache durch zahllose Beispiele belegt, aber zugleich die Lächerlichkeit einer etwaigen Annahme, daß Deutsche und Kariben verwandt seien, weil bei beiden die Kinder den Vater Pāpa nennen, oder Deutsche und Hottentotten, weil beide zur Mutter Mama sagen, ins Licht gestellt. Diese Ausdrücke sind offenbar dem Laalvermögen zuerst ausführbar und es verhält sich damit umgekehrt, wie mit dem Umstande, daß der ersten Kindersprache schwere Konsonanten, die manche Sprachen überhaupt nicht kennen, fremd sind. Das Kind lernt erst die Lippen- und Zungenlaute und da kommt als leichtestes Mama, als etwas schwerer Pāpa zum Vorschein, aber in Chili heißt die Mutter Pāpa und in anderen Sprachen (z. B. in Georgien und auf der Insel Meang) der Vater Mama.

Immerhin bietet aber auch das Sprechenlernen der Kinder, vorsichtig betrachtet, einige wichtige Anhaltspunkte für die Art und Weise, in der wir uns die Entstehung der Sprachen zu denken haben, und in dieser Richtung hat Fritz Schülke in neuerer Zeit sehr interessante Beobachtungen mitgeteilt. Dem Kinde gelingt neben den mit ungeteilter Mundhöhle hervor-gebrachten Vokalen (A O U) zuerst die Erzeugung der Lippen- und Zungenlaute (P B M F W D N S), vielleicht weil die zur Erzeugung dieser Laute gebrauchten Organe zuerst durch das Saugen einige Kraft und Selbständigkeit erhielten. Es ist nun merkwürdig, daß eine Menge Natursprachen keine anderen Konsonanten als die Genannten, etwa unter Hinzunahme des R, besitzen. Später kommen die übrigen Vokale; in deutlichen Zwischenräumen erscheint die Fähigkeit L und S — Ch und J — Sch und S auszusprechen und zuletzt kommen die in vielen Natursprachen gänzlich fehlenden Gaumenlaute G und K hinzu.

Auch sonst erinnern mehrere Eigentümlichkeiten der Kindersprache an die Natursprachen, namentlich die schon von Monboddo in beiden beobachtete Neigung, die Silben zu verdoppeln, und der Vokalreichtum. Wie das Kind Mama, Tutu, Waumau, Dodo, Hot-hot usw. sagt, so kommen nach Lubbock auf 1000 Worte im Neuseeländischen 169, im Tonga 166, im Hottentottischen 75, in den europäischen Sprachen dagegen nur 2—3 Verdoppelungen. Es gehören hierher z. B. die neuseeländischen Worte abi-abi Abend, aki-aki Vogel, awa-awa Tal, awanga-awanga Hoffnung usw. Die Meinung einiger berühmten Sprachforscher der Jetztzeit, daß die Ur-